

Jugend, unter Anweisung geschickter, gymnastischer Lehrer, unterstützt von den kräftigsten Nahrungsmitteln, befreit von den Sorgen und Mühen des Lebens — darin allein, nicht aber in Löwenmilch lag jene Wunderkraft. — Das Beste verdankte der Prinz einem braven Exercitienmeister, der ihn täglich ein Paar eiserne Kugeln von gleichem Gewicht erst halten, dann werfen, endlich schwingen ließ. Darin hinlänglich gewandt, erhielt der Prinz nach und nach immer schwerere Kugeln, und lernte so am Ende mit der schwersten umgehen, wie der Schwächling mit dem Federball. Wodurch sich denn auch an einem Fürstensohn die uralte Erfahrung bestätigte: „daß Kraft und Gewandtheit des Körpers durch tägliche Uebung bis zum Bewundern sich erhöhen lasse.“ So sagt Engelhardt im 2ten Bande seiner täglichen Denkwürdigkeiten der Sächsischen Geschichte und ich stimme ihm vollkommen bei.

Welchen Sturm und Drang nach Krausträufungen der Prinz schon in früher Jugend in sich fühlte, zeigte sich unter andern bei der Musterung, welche sein Vater 1683 auf der jetzigen Vogel-, damals Bürgerwiese vorm Ziegelschlage bei Dresden über die Truppen hielt, an deren Spitze er zum Entsatz der, von den Türken bedrohten, kaiserlichen Residenz Wien marschiren wollte. Da fiel der Prinz — erst 13 Jahr alt — in Gegenwart der versammelten Armee, dem Vater um den Hals und bat weinend, ihn mit ins Feld zu nehmen — welches aber nicht bewilligt ward — theils um ihn nicht so früh den Studien zu entreißen und den Beschwerden und Gefahren eines Feldzuges auszusetzen, theils — und vielleicht vorzüglich — um seine zärtliche Mutter nicht zu kränken, welche von ihrem Lieblinge so früh schon und aus solchen Gründen unmöglich sich trennen konnte.

Betrübt über die abschlägliche Antwort ritt der Prinz nach Hause — im Geiste aber verfolgte er die Armee auf ihrem glorreichen Zuge und des Vaters durch sie und mit ihr errungene Lorbeeren preßten ihm nachher — weil er sie nicht hatte theilen können — so manchen Seufzer ab.

Einen solchen Prinzen nicht in die Welt schicken zu wollen, wäre Versündigung an den Gaben gewesen, womit die Natur so reichlich ihn ausgestattet hatte.

Auch hielt Johann Georg III. Reisen in der That für ein wesentliches Stück einer guten Prinzen-Erziehung, doch nicht zu früh, weil sonst die Bilder des Lebens gleich den Bildern einer

Zauberlaterne, der Seele vorüberschweben, ohne den beabsichtigten nützlichen Eindruck zurück zu lassen.

Darum ließ er den Prinzen erst im 18ten Jahre auf Reisen gehen; der erste Ausflug war nach Leipzig zur Ostermesse, wohin er von seinen fürstlichen Aeltern und seinem Bruder Georg begleitet ward.

Von dort ging es über Frankfurt nach Paris, Madrid, Lissabon, und dann über Paris zurück nach Italien, doch nicht weiter als bis Florenz und Venedig; denn der Plan, auch Rom zu sehen, ward durch väterlichen Befehl vereitelt.

Zu dieser Reise aber versahen ihn seine frommen Aeltern nicht nur mit christlichen Ermahnungen, sondern auch mit „christfürstlichen Hülfsmitteln zur Frömmigkeit, unter andern mit einem Gebetbuche unter dem Titel: Andacht christlicher Gebete von Herrn (Herzog) Friedrich Wilhelm zu Sachsen selbst colligiret, mit Vorrede von D. Matthias Höe (von Hönegg, vormaligem Oberhofprediger, welcher Johann Georg I. auf allen Heerzügen im 30jährigen Kriege begleitet hatte).

Sein Reisehofprediger war Dr. Anton, ein eben so gelehrter Theolog als eifriger Pietist, welcher nach Vollendung der Reise 1689 Superintendent zu Rochlitz ward, diese Stelle aber, des Pietismus wegen, verlor und 1730 als Professor der Theologie und Konsistorial-Rath zu Halle starb.

Seine Erzählung von sieben, auf jener großen Reise gehaltenen Religionsgesprächen, welche zugleich über den Prinzen selbst manche interessante Nachricht geben, findet man in Fasimanns Leben und Thaten Friedrich Augusts des Großen (Hamburg und Frankfurt 1733) die erheblichsten Punkte daraus in Engelhardts obengenannter Schrift. Zwar reifete der Prinz unter dem Rahmen eines Grafen von Meissen, ward aber „durch sein majestätisches Ansehn sowohl, als durch alle noble und vortreffliche Stellungen und Geberden, die man an seiner Person observirte, gar bald verrathen“ und als Prince de Saxe, wie man ihn in Frankreich nannte, von Ludwig XIV., „der ein guter Kenner edler und großmüthiger Seelen gewesen“, wie auch vom ganzen Hofe als Bruder behandelt, von den Franzosen aber fast angebetet, weshalb nachher ein damaliger Bergstudent, Hans Carl von Kirchbach, in einer öffentlich gehaltenen Rede, behauptete: Statt daß andere nach Paris reiseten, um dort höflich, geschickt und manierlich zu werden, hätten dies alles die Franzosen an dem Prinzen von Sachsen studirt.